

Bischof
Dr. Felix Genn

**Predigt
beim Gedenktag der Menschen,
die um einen lieben Verstorbenen trauern,
am 10. November 2018 im Hohen Dom zu Münster**

Lesungen: Phil 4, 10 - 19;
Joh 6, 37-40.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„*Lehre mich Herr, dass es ein Ende mit mir hat, und dass ich dahin muss.*“ Dieses Wort aus dem großen Requiem von Johannes Brahms fängt in guter Weise die Stimmung ein, die den November-Monat und das Gedenken an die Toten erfüllt und bestimmt: Zu lernen, dass es mit mir ein Ende hat, und dass ich dahin muss. Daran erinnert uns das Gedenken an unsere lieben Verstorbenen, auch wenn wir das nicht immer unmittelbar an uns heranlassen können, auch wenn wir uns – jeder von uns – innerlich dagegen wehren: Warum das denn sein muss, dass es mit mir einmal ein Ende hat und ich dahin muss?! Jeder von uns weiß, was das bedeutet, sich der Wirklichkeit des Todes zu stellen, meistens hervorgerufen durch das Sterben anderer lieber Menschen, zumal, wenn dies plötzlich geschieht.

Vielleicht sind Sie, liebe Schwestern und Brüder, auch in diesem Lernprozess. Sie können es immer noch nicht fassen, dass das so sein muss mit dem Menschen, den Sie betrauern und um dessentwillen Sie heute Morgen in den Dom gekommen sind und die Anteilnahme des Bistums und so vieler anderer annehmen.

Die Situationen, aus denen die Einzelnen heute kommen, sind wahrscheinlich sehr, sehr unterschiedlich und kaum von einem Prediger einzufangen, weil jedes Sterben wie jedes Leben ein ganz eigenes, ganz persönliches Geschehen ist. Vielleicht machen Sie auch die Erfahrung, die ich in diesen Tagen durch eine Anzeige eines plötzlichen Todes in einem Vers ausgesprochen fand: „*Festhalten, was man nicht halten kann. Begreifen wollen, was unbegreiflich ist. Im Herzen tragen, was ewig ist.*“ Festhalten, was man nicht halten kann, das ist sehr, sehr schmerzhaft. Jeder von Ihnen hat das durchgemacht - oder ist noch dabei - und kann es nicht begreifen, weil es so unbegreiflich ist. Vielleicht sind Sie aber noch nicht an dem Punkt, wo Sie sagen können: Im Herzen tragen, was ewig ist. Viele Menschen stellen sich Fragen: Was ist denn ewig? Ist es damit wirklich endgültig aus? Ist Schluss?

Jede und jeder von Ihnen wird erfahren, dass wir den Tod leicht verdrängen. Die Hektik des Alltags, die einen unmittelbar wieder einholen kann, kann dann mitunter eine Hilfe sein; aber in Stunden des Alleinseins und der Einsamkeit bricht doch wieder neu vieles auf. Vor allen Dingen, wenn die ersten Tage nach dem Tod und nach der Verabschiedung und Beerdigung vorbei sind, scheint für viele um uns herum das Leben einfach weiterzugehen, nur für Sie nicht. Sie haben sich damit auseinanderzusetzen, manchmal sagt man „abzufinden“. Aber so einfach ist das nicht.

Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Zusammenhang dürfen Sie auch die Einladung des Bischofs und des Bistums sehen: Dieses Angebot heute – hier im Dom und in den anschließenden Begegnungen - für Sie zu gestalten, damit Sie möglicherweise ein wenig Trost allein dadurch erfahren, weil sie spüren: Ich bin nicht allein. Dass Sie sich vom Bischof und von anderen Priestern aus der Domgeistlichkeit segnen lassen, um diesen Schmerz noch etwas besser zu bewältigen und durchleben zu können.

Vor allem möchte ich Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, heute Morgen zu all den Angeboten des Nachmittags zwei Worte mitgeben. Das eine Wort entnehme ich dem Herrn selbst, wie wir es eben im Evangelium des hl. Johannes gehört haben. Dort spricht Jesus davon, „dass es Seine Sendung ist, dass Er deshalb gekommen ist, um den Willen Seines Vaters auszuführen und zu erfüllen“ (vgl. Joh 6, 38). Dann fügt er hinzu: „Es ist aber der Wille meines Vaters, dass jeder, den Er mir gegeben hat, auferweckt wird und zum ewigen Leben findet, und dass ich sie auferwecke am letzten Tag“ (vgl. Joh 39-40).

Ihre lieben Toten sind durch die Taufe in die Verbindung mit diesem Auferstandenen gekommen, wie wir alle, die wir als Christinnen und Christen diesen Glauben bekennen. Kirche in ihrem Kern - vor allem in der Feier des Gottesdienstes, nicht zuletzt in der Eucharistie, in der Verkündigung des Wortes – hat nur den einen Sinn, deutlich zu machen: Dass die Schwelle des Todes durch Ihn überschritten und diese Mauer gefallen ist, obwohl es viel handfester zu spüren ist, dass die Mauer da ist. Obwohl die Nähe des Todes viel greifbarer ist als diese Zusage: „Ich lebe, und ich lebe für euch.“ Aber wie anders können wir Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken, wenn Er nicht als der Auferstandene mitten unter uns ist! Was wären wir Verlorene, wenn dieses, Sein Wort, vom Willen Gottes, der unser Vater sein will, leeres Gerede ist und bleibt. Was wäre aller caritativer Einsatz, den die Kirche in den unterschiedlichen Bereichen tut, wenn nicht die Begründung darin läge, dem Leben zu dienen, auch an den Grenzen des Lebens und über diese Grenzen hinaus.

Wenn Sie heute Morgen hierher kommen, dann wollen Sie sich diesem Angebot öffnen. Ich lade Sie ein, nehmen Sie dieses Wort mit: „*Es ist der Wille meines Vaters, dass keiner von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde geht, sondern ewiges Leben hat*“ (Joh 6, 40). Das kann die Quelle Ihrer Hoffnung für Sie selbst und für Ihre Toten sein. Vielleicht gilt auch da: Das muss ich lernen, mich da tiefer hineinzubegeben. Dann kann ich viel leichter auch dem eigenen Tod ins Gesicht schauen: Aus dieser Zuversicht zu schöpfen, dass Seine Verheißung keine Lüge ist.

Das zweite Wort, liebe Schwestern und Brüder, ergibt sich aus dem Text, den wir in der Lesung gehört haben. Paulus befindet sich im Gefängnis. Eine nicht gerade sympathische und erstrebenswerte Situation: In der Enge eines Gefängnisses, nicht wissend, wie es mit ihm und seinem Leben ausgeht. In dieser Situation schreibt er seiner Lieblingsgemeinde in Philippi einen Brief und gibt Zeugnis von der inneren Zuversicht, die ihn erfüllt: Einmal von der Dankbarkeit, dass diese Gemeinde ihn nicht alleine lässt; aber dann auch von dem tiefen Grund seiner Hoffnung: „*Alles vermag ich durch den, der mir Kraft gibt*“ (Phil 4, 13). Das wünsche ich Ihnen auch, dass Sie das – vielleicht manchmal nur stotternd, vielleicht manchmal nur sehnsuchtsvoll – sagen können: Alles vermag ich durch den, der mir Kraft gibt, weil Er dieses Wort von der Auferweckung der Toten verbürgt. Und doch fügt Paulus hinzu: „*Ist es gut, dass ihr an meiner Bedrängnis teilnehmt*“ (Phil 4, 14). Bei aller Zuversicht auf die Kraft Gottes ist er dankbar für all die, die an seiner Bedrängnis teilnehmen; so auch Sie voll Dankbarkeit für die, die Ihnen Trost spenden, die Ihnen ein gutes Wort sagen, die vielleicht manchmal mit Ihnen

weinen, die nicht achtlos an Ihnen vorübergehen, sondern sensibel bleiben, weil Sie im Augenblick in der Trauer sind.

Liebe Schwestern und Brüder, ich möchte Ihnen wünschen, dass Sie das festhalten, auch wenn es manchmal unbegreiflich ist, und dass Sie das im Herzen tragen, weil es den Ewigkeitswert hat. „*Alles vermag ich durch den, der mir Kraft gibt*“. Im Herzen tragen, was ewig ist. Das könnte so etwas sein.

Amen.